



david harvey kapitalismuskritik

die urbanen wurzeln der finanzkrise
 den antikapitalistischen Übergang organisieren

VSA

eine flugschrift

david harvey
kapitalismuskritik

David Harvey ist Dozent am Graduate Center der City University of New York und Autor zahlreicher Bücher. Bei VSA erschienen von ihm: »Der neue Imperialismus« (2005), »Räume der Neoliberalisierung« (2007), sowie sein Gespräch mit Giovanni Arrighi in »Die verschlungenen Pfade des Kapitals« (2009), »Marx' ›Kapital‹ lesen« (2011). Im Herbst 2012 erscheint »Das Rätsel des Kapitals entschlüsseln«.

david harvey

kapitalismuskritik

die urbanen wurzeln der finanzkrise
den antikapitalistischen übergang organisieren

aus dem amerikanischen von christian frings

eine flugschrift

VSA: Verlag Hamburg

»Die urbanen Wurzeln der Finanzkrise« erschien unter dem Originaltitel »The urban roots of financial crises: reclaiming the city for anti-capitalist struggle« im »Socialist Register 2012«. Zuerst auf Deutsch veröffentlicht als Supplement der Zeitschrift Sozialismus 2/2012.

»Den antikapitalistischen Übergang organisieren« war ein Vortrag mit dem Originaltitel »Organizing for the Anti-Capitalist Transition« auf dem Weltsozialforum 2010 in Porto Alegre; die Zwischenüberschriften wurden vom Übersetzer eingefügt. Zuerst auf Deutsch veröffentlicht als Supplement der Zeitschrift Sozialismus 11/2010.

Die Titelgrafik stammt aus dem RSA Zeichentrickfilm »Crisis of Capitalism« auf der Website von David Harvey [<http://davidharvey.org>].

RSA (Royal Society for the encouragement of Arts, Manufactures and Commerce) versteht sich als eine der Aufklärung verpflichtete Organisation, die das Ziel verfolgt, innovative und praktische Lösungen für die heutigen sozialen Herausforderungen zu finden. Mit ihren Ideen, ihren Forschungen und ihren 27.000 Mitglieder will sie dazu beitragen, die Lücke zwischen der Realität und den Hoffnungen vieler Menschen auf eine bessere Welt zu schließen [www.thersa.org/about-us/who-we-are]

© VSA: Verlag 2012, St. Georgs Kirchhof 6, 20099 Hamburg

Alle Rechte vorbehalten

Druck- und Buchbindearbeiten: Beltz Druckpartner, Hemsbach

ISBN 978-3-89965-527-8

Inhalt

Die urbanen Wurzeln der Finanzkrise	7
Die Stadt für den antikapitalistischen Kampf zurückgewinnen	
Die marxistische Perspektive	17
Kapitalakkumulation durch Urbanisierung	26
Räuberische Methoden in den Städten	36
Der Fall China	40
Auf dem Weg zur städtischen Revolution?	48
Den antikapitalistischen Übergang organisieren	61
Die lange Spur der Krise	63
Wendepunkt in der Geschichte des Kapitalismus?	66
Exit-Strategien des Kapitals	70
Sozialismus und Kommunismus	73
Eine ko-revolutionäre Theorie	76
Intellektuelle Revolution	81
Epizentren der Gesellschaftsveränderung	86
Ein anderer Kommunismus ist möglich	93

Die urbanen Wurzeln der Finanzkrise

**Die Stadt für den antikapitalistischen Kampf
zurückgewinnen**

Robert Shiller, den viele für den großen Wohnungsbauexperten halten, weil er an der Entwicklung des Case-Shiller-Index für die Hauspreise in den USA beteiligt war, versicherte in seinem Artikel »Immobilienblasen kann man mit der Lupe suchen« in der *New York Times* vom 5. Februar 2011, dass es sich bei der jüngsten Blase um ein höchst »seltenes Ereignis« handle, wie es sich »in den nächsten Jahrzehnten nicht wiederholen wird«. Die »enorme Immobilienblase« zu Beginn der 2000er Jahre »findet nicht ihresgleichen in irgendeinem historischen Immobilienzyklus auf nationaler oder internationaler Ebene. Frühere Blasen waren kleiner und regional begrenzter.« Vergleichbar sei sie allenfalls mit den Blasen der Grundstückspreise, zu denen es vor langer Zeit, Ende der 1830er und in den 1850er Jahren, in den USA gekommen war.¹ Wie ich zeigen werde, ist dies eine bemerkenswert irrtümliche Lesart der kapitalistischen Geschichte. Dass sie so widerspruchslos akzeptiert wurde, verweist auf einen gravierenden blinden Fleck im modernen ökonomischen Denken – und leider auch in der marxistischen politischen Ökonomie.

Von der Schulökonomie werden Investitionen in die Bebauung im Zuge der Verstädterung in der Regel als nebensächliche Aspekte der wichtigeren Vorgänge behandelt, die sich in einem fiktiven Gebilde namens »Volkswirtschaft« abspielen. Die Teildisziplin der »Stadtökonomik« ist daher ein Gebiet, in dem sich kleinere Geister tummeln, während die Großen des Fachs mit ihren makro-ökonomischen Fertigkeiten in anderen Bereichen hantieren. Sofern sie sich doch einmal mit den urbanen Prozessen beschäftigen, stellen sie räumliche Reorganisationen, regionale Entwicklungen und den Städtebau so dar, als handle es sich lediglich um bodenbezogene Resultate umfassenderer Prozesse, die ihrerseits von diesen Resultaten nicht beeinflusst werden. Im World Bank Development Report von 2009, der sich zum allerersten Mal ernsthaft mit Wirtschaftsgeografie beschäftigte,

¹ Robert Shiller, »Housing Bubbles are Few and Far Between«, *New York Times*, 5. Februar 2011.

kommt den Autoren daher nicht im entferntesten in den Sinn, die Möglichkeit von städtischen und regionalen Fehlentwicklungen in Betracht zu ziehen, die durch ihr katastrophales Ausmaß eine Krise in der Gesamtwirtschaft auslösen könnten. Der Zweck des Reports, der ausschließlich von Ökonomen verfasst wurde, ohne Geografen, Historiker oder Stadtsoziologen hinzuzuziehen, war es angeblich, den »Einfluss der Geografie auf die ökonomischen Chancen« zu untersuchen und den Fragen »des Raums und der Orte eine wichtige politische Bedeutung« zu geben, statt sie nur als Nebensächlichkeiten zu behandeln.

Eigentlich wollten die Autoren nur zeigen, dass sich das Wirtschaftswachstum (d.h. die Kapitalakkumulation) am besten durch die Anwendung der üblichen neoliberalen Patentlösungen auf die Stadtentwicklung steigern ließe (also durch das Heraushalten des Staates aus jeglicher Form einer ernsthaften Regulierung der Grundstücks- und Immobilienmärkte und durch die Minimierung von Eingriffen durch städtische, regionale oder räumliche Planung). Obwohl sie anstandshalber »bedauern«, aus Zeit- und Platzgründen nicht näher auf die sozialen und ökologischen Konsequenzen ihrer Vorschläge eingehen zu können, glauben sie umstandslos daran, dass diejenigen Städte, die »flexible Grundstücks- und Immobilienmärkte und andere förderliche Institutionen wie den Schutz von Eigentumsrechten, Vertragssicherheit und Wohnungsbaufinanzierung bereitstellen, sich langfristig im Zuge sich verändernder Marktbedürfnisse besser entwickeln dürften. Erfolgreich sind diejenigen Städte, deren unbürokratischere Baugesetze den höheren Einkommenschichten den Zugang zu hochwertigem Land ermöglichen und deren Flächennutzungspläne den veränderlichen Bedürfnissen angepasst werden.«²

Aber Boden ist keine Ware im üblichen Sinne. Er ist eine fiktive Form des Kapitals, die sich aus den Erwartungen auf zukünftige Miet- und Pachteinnahmen ableitet. Die Maximierung dieser

² World Development Report 2009: Reshaping Economic Geography, Washington DC: The World Bank, 2009. Siehe meine frühere Kritik in David Harvey, »Assessment: Reshaping Economic Geography: The World Development Report«, *Development and Change*, 40 (6), 1269-77, 2009.

Gewinne hat in den letzten Jahren Haushalte mit niedrigem oder sogar mit mittlerem Einkommen aus Manhattan und der Londoner Innenstadt vertrieben, was sich in katastrophaler Weise auf die soziale Ungleichheit zwischen den Klassen und das Wohlergehen unterprivilegierter Bevölkerungsschichten ausgewirkt hat. Eben diese Profitmaximierung übt einen extremen Druck auf die hochwertigen Flächen von Dharavi in Mumbai aus (ein so genannter Slum, den der Report zutreffend als produktives menschliches Ökosystem bezeichnet). Kurz gesagt empfiehlt der World Bank Report eben jenen Fundamentalismus der freien Märkte, der zu makroökonomischen Erschütterungen wie der Krise 2007-09 geführt hat und städtische soziale Bewegungen auslöste, die sich gegen Gentrifizierung, die Zerstörung von Wohnvierteln und die Vertreibung der ärmeren Leute zum Zweck der profitableren Vermarktung des Bodens richten.

Seit Mitte der 1980er Jahre kam die neoliberale Stadtpolitik (wie sie z.B. in der ganzen Europäischen Union praktiziert wurde) zu dem Schluss, dass es vergeblich sei, eine Einkommensumverteilung zugunsten benachteiligter Stadtteile zu betreiben. Vielmehr sollten die Ressourcen zu den dynamischen »unternehmerischen« Wachstumspolen geleitet werden. Eine räumliche Variante des »trickle-down«-Effekts würde dann auf die so gern bemühte lange Sicht (die sich nie erfüllt) schon dafür sorgen, diese lästigen regionalen, räumlichen und städtischen Ungleichheiten zu verringern. Überlässt die Stadt den Bauunternehmern und Finanzspekulanten, und es wird dem Wohl aller zugute kommen! Wenn die Chinesen nur die Bodennutzung dem freien Spiel der Marktkräfte überlassen hätten, so der World Bank Report, wäre ihre Wirtschaft noch schneller gewachsen, als sie es ohnehin schon tat!

Der Weltbank geht es einfach um das Wohl des spekulativen Kapitals und nicht um das der Menschen. An keiner Stelle wird die Möglichkeit erörtert, dass eine Stadt im Sinne der Kapitalakkumulation florieren kann, während die Menschen (abgesehen von einer privilegierten Klasse) und die Umwelt darunter leiden. Der Report ist sogar direkt an der Politik beteiligt, die zur Krise 2007-09 führte. Das ist besonders deswegen befremdlich,

weil er sechs Monate nach dem Bankrott von Lehman veröffentlicht wurde, als der Immobilienmarkt in den USA schon seit fast zwei Jahren eingebrochen und der Tsunami von Zwangsversteigerungen nicht zu übersehen war. So wird uns ohne die leiseste kritische Anmerkung erzählt: »... seit der Deregulierung der Finanzsysteme in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre hat sich die marktorientierte Wohnungsbaufinanzierung rasch ausgeweitet. In den entwickelten Ländern beträgt das Volumen der Hypothekenmärkte heute über 40% des Bruttoinlandsprodukts (BIP), während es in den Entwicklungsländern mit weniger als 10% des BIP deutlich geringer ist. Die Rolle des Staats sollte darin bestehen, das private Engagement zu stimulieren und gut zu regulieren ... Ein wichtiger erster Schritt kann darin bestehen, die gesetzlichen Grundlagen für einfache, vollstreckbare und ordentliche Hypothekenverträge zu schaffen. Sobald das System eines Landes weiterentwickelt und ausgereift ist, kann der öffentliche Sektor einen sekundären Hypothekenmarkt fördern, Finanzinnovationen entwickeln und die Verbriefung von Hypotheken ausweiten. Eigener Hausbesitz, der in der Regel die mit Abstand größte Kapitalanlage eines Haushalts bildet, spielt eine wichtige Rolle für die Schaffung von Wohlstand, die soziale Sicherheit und die politische Ordnung. Menschen, die ein eigenes Haus oder einen gesicherten Pachtvertrag haben, beteiligen sich stärker an ihrem Stadtteil und sind daher eher geneigt, sich für die Verringerung der Kriminalität, eine stärkere staatliche Kontrolle und bessere Umweltbedingungen einzusetzen.«³

Angesichts der jüngsten Ereignisse sind diese Aussagen erstaunlich: Weiter so mit dem Subprime-Hypothekengeschäft, angefeuert von den naiven Mythen über die Vorteile des allgemeinen Hausbesitzes und durch die Entsorgung toxischer Hypotheken in hoch bewertete Schuldverschreibungen (CDOs), die an ahnungslose Investoren verkauft werden! Weiter so mit der endlosen Suburbanisierung, deren Verbrauch an Boden und Energie weit über jeden vernünftigen nachhaltigen Gebrauch unseres Planeten für menschliche Behausungen hinausgeht! Die Autoren

³ World Bank Development Report, S. 206.

könnten sich plausibler Weise darauf berufen, dass es nicht ihr Auftrag war, ihre Überlegungen zur Urbanisierung mit der Frage der globalen Erderwärmung zu verbinden. So wie Alan Greenspan hätten sie sich auch darauf berufen können, dass sie von den Ereignissen 2007-09 überrascht wurden und von ihnen nicht erwartet werden konnte, irgendetwas Beunruhigendes in dem von ihnen in rosigen Farben gezeichneten Szenario vorherzusehen. Durch den Gebrauch der Wörtchen »ordentlich« und »gut reguliert« haben sie sich vor möglicher Kritik abgesichert.

Aber wieso entgeht ihnen trotz der von ihnen angeführten unzähligen und »sorgfältig ausgewählten« historischen Beispiele, mit denen sie ihre neoliberalen Patentlösungen bekräftigen wollen, dass die Krise von 1973 ihren Ursprung in einem globalen Zusammenbruch der Immobilienmärkte hatte, der mehrere Banken mit sich riss? Ist ihnen entgangen, dass das Ende des japanischen Booms in den 1990er Jahren mit einem (immer noch andauernden) Einbruch der Bodenpreise verbunden war; dass das schwedische Bankensystem 1992 aufgrund von Exzessen am Immobilienmarkt verstaatlicht werden musste; dass der Kollaps in Ost- und Südostasien in den Jahren 1997 und 1998 unter anderem auch durch extreme Formen der Stadtentwicklung in Thailand ausgelöst wurde; dass während der großen durch Baufinanzierungen verursachten Sparkassenkrise in den USA von 1987 bis 1990, der Savings-and-Loan-Krise, mehrere hundert Finanzhäuser Schiffbruch erlitten, wodurch den Steuerzahlern in den USA etwa 200 Mrd. US-Dollar an Kosten aufgebürdet wurden (was William Isaac, den damaligen Vorsitzenden der Federal Deposit Insurance Corporation dermaßen beschäftigte, dass er der American Bankers Association 1987 mit der Verstaatlichung des Bankwesens drohte, falls sie sich nicht bessern würden).⁴

⁴ Graham Turner, *The Credit Crunch: Housing Bubbles, Globalization and the Worldwide Economic Crisis*, London: Pluto, 2008; David Harvey, *The Condition of Postmodernity*, Oxford: Basil Blackwell, 1989, S. 145f., 169.

Wo steckten bloß die Ökonomen der Weltbank, als das alles geschah? Seit 1973 ist es zu hunderten von Finanzkrisen gekommen (während es davor nur sehr wenige waren) und eine ganze Reihe von ihnen wurde durch die Immobilienmärkte oder die Stadtentwicklung verursacht. Und fast allen, die sich damit beschäftigten, war ziemlich klar, dass der Häusermarkt in den USA etwa ab dem Jahr 2000 in eine ziemliche Schiefelage geriet. Wie sich nun herausstellt, sah auch Robert Shiller die Krise kommen, betrachtete sie aber als außergewöhnlich und nicht als systemisch.⁵ Shiller könnte sich natürlich ganz zu Recht darauf berufen, dass es sich bei allen oben erwähnten Beispielen um lediglich regionale Ereignisse handelte. Aber vom Standpunkt der Menschen in Brasilien oder China aus betrachtet gilt das auch für die Krise 2007-09. Ihr geografisches Epizentrum lag im Südwesten der USA und in Florida (mit einigen Ausläufern nach Georgia) sowie einigen weiteren Hotspots – die schon seit 2005 grollende Krise von Zwangsversteigerungen in den Armenvierteln älterer Städte wie Baltimore und Cleveland war zu lokal und »unbedeutend«, da es sich bei den Betroffenen um Afroamerikaner_innen und Minderheiten handelte. Im internationalen Rahmen wurden Spanien und Irland hart getroffen und in geringerem Maße auch England. Aber auf den Immobilienmärkten in Frankreich, Deutschland, den Niederlanden, Polen und damals auch in ganz Asien kam es zu keinen ernsthaften Problemen.

Zweifellos weitete sich die regionale Krise in den USA in einem Maße zu einer globalen aus, wie es etwa in den Fällen von Japan oder Schweden zu Beginn der 1990er Jahre nicht geschehen war. Aber die Sparkassenkrise von 1987 (dem Jahr des tiefen Börsencrashes, der bis heute als eine davon völlig getrennte Angelegenheit betrachtet wird) hatte globale Auswirkungen. Das gleiche gilt für den oft übersehenen globalen Crash des Immobilienmarkts Anfang 1973. Für die Schulweisheit zählt nur der Ölpreisschock im Herbst 1973. Aber der Immobiliencrash ging ihm um sechs oder

⁵ David Harvey, *Der neue Imperialismus, aus dem Amerikanischen von Britta Dutke*, Hamburg: VSA, 2005, S. 113; Robert Shiller, *Irrational Exuberance*, Princeton: Princeton University Press, 2000.

mehr Monate voraus und die Rezession hatte im Herbst schon längst eingesetzt. Der vorhergehende Boom lässt sich daran ablesen, dass die Anteile an den Immobilien-Aktiengesellschaften (Real Estate Investment Trusts) in den USA von 2 Mrd. US-Dollar im Jahr 1969 auf 20 Mrd. im Jahr 1973 anstiegen und die Hypothekendarlehen der Geschäftsbanken von 66,7 Mrd. auf 113,6 Mrd. im selben Zeitraum. Der darauffolgende Einbruch des Immobilienmarkts im Frühjahr 1973 weitete sich aufgrund der zurückgehenden Staatseinnahmen zu einer Finanzkrise der Bundesstaaten aus, was nicht geschehen wäre, wenn allein der Ölpreis die Rezession ausgelöst hätte. Die darauf im Jahr 1975 einsetzende Haushaltskrise der Stadt New York war von enormer Bedeutung, weil die Stadt damals einen der größten öffentlichen Haushalte in der Welt kontrollierte (weshalb der französische Präsident und der westdeutsche Bundeskanzler zu Finanzhilfen für New York aufriefen, um eine globale Implosion der Finanzmärkte zu verhindern). New York wurde daraufhin zum Zentrum der Einführung einer neoliberalen Politik, die den Banken ihr Fehlverhalten nachsah und die Menschen für die Kosten der Krise zahlen ließ, indem kommunale Aufträge und Dienstleistungen umstrukturiert wurden. Der allerjüngste Einbruch des Immobilienmarkts hat ebenfalls Bundesstaaten wie Kalifornien in den faktischen Bankrott getrieben und fast überall in den USA die bundesstaatlichen und kommunalen Staatsfinanzen sowie die Staatsbeschäftigten unter enormen Druck gebracht. Auf beängstigende Weise erinnert die Geschichte der Haushaltskrise von New York in den 1970er Jahren an die des Bundesstaates Kalifornien, der heute über den achtgrößten öffentlichen Haushalt der Welt verfügt.⁶

⁶ John English/Emerson Gray, *The Coming Real Estate Crash*, New Rochelle, NY: Arlington House Publishers, 1979; William Tabb, *The Long Default: New York City and the Urban Fiscal Crisis*, New York: Monthly Review Press, 1982; David Harvey, *Kleine Geschichte des Neoliberalismus*, aus dem Englischen von Niels Kadritzke, Zürich: Rotpunktverlag, 2007; Ashok Bardhan/Richard Walker, »California, Pivot of the Great Recession«, Working Paper Series, Institute for Research on Labor and Employment, University of California, Berkeley, 2010.